

Jugendliche zwischen Schule und Berufsbildung

Autor(en): **Moser, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **31 (2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jugendliche zwischen Schule und Berufsbildung

Der Übergang von der obligatorischen Schulbildung in die berufliche Grundbildung verläuft für viele Jugendliche nicht mehr reibungslos. Die Situation auf dem Lehrstellenmarkt ist angespannt, und viele Jugendliche finden nur mit Mühe eine Lehrstelle, die ihren Interessen und Fähigkeiten entspricht. Doch auch für die Unternehmen ist die Situation unbefriedigend, weil die fachlichen Qualifikationen der Jugendlichen scheinbar nicht mehr den gestellten Anforderungen entsprechen.

URS MOSER*

Die vorliegende Untersuchung beschreibt die Koordination zwischen der staatlichen Volksschulbildung und der staatlich-privatwirtschaftlich organisierten Berufsbildung am Beispiel von

acht Schweizer Grossunternehmen. Durch die Verbindung der Untersuchungsergebnisse mit dem internationalen Schulleistungsvergleich PISA lassen sich die Ergebnisse zur Schnittstelle am Ende der obligatorischen Schulbildung in einem nationalen Kontext interpretieren.

Schnittstelle «obligatorische Schulbildung – berufliche Grundbildung»

In den letzten Jahren hat der Übergang von der obligatorischen Schulbildung in die berufliche Grundbildung für die Bildungspolitik und die Forschung unter anderem deshalb an Bedeutung gewonnen, weil vermehrt nachgewiesen werden konnte, dass er sowohl für die Jugendlichen als auch für die in der Berufsbildung engagierten Unternehmen und Schulen nicht nur reibungslos und ohne grössere Koordinationsprobleme bewältigt wird. Zwischen den Anforderungen und Erwartungen der Lehrbetriebe und den individuellen Voraussetzungen der Jugendlichen (Kompetenzen, Interessen, Aktivitäten) wird eine gewisse Diskrepanz festgestellt¹, die sich nicht nur in den vermehrt geäusserten Zweifeln der Wirtschaft an der Leistungsfähigkeit der Jugendlichen beziehungsweise des Bildungssystems manifestiert. Die Diskrepanz zeigt sich vor allem auch in der zunehmenden Anzahl Jugendlicher, denen der Übergang von der obligatorischen Schulbildung in die berufliche Grundbildung nicht mehr ohne weiteres gelingt und die deshalb ein so genanntes Brückenangebot² wählen³. In Anbetracht der häufigen Klagen von Wirtschaftsvertretern über das sinkende Niveau der Leistungen von Schülerinnen und Schülern, die sich gegen Ende der Sekundarstufe I für eine Lehrstelle bewerben, scheint das schulische Wissen und Können nicht mehr in je-

der Hinsicht den Anforderungen von ausbildenden Unternehmen zu entsprechen und die Koordination zwischen obligatorischer Schulbildung und beruflicher Grundbildung ungenügend zu sein.

Ungenügende Qualifikationen im internationalen Vergleich

Besorgnis um den Bildungsstand der Jugendlichen am Ende der obligatorischen Schulzeit lösten auch die eher mittelmässigen Ergebnisse der Schweiz im internationalen Schulleistungsvergleich PISA (Programme for International Student Assessment) aus.⁴ Das von der OECD lancierte Programm führt alle drei Jahre zu Daten über den Leistungsstand der 15-jährigen in Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften. Ein differenzierter Blick auf die Ergebnisse zeigt, dass zwischen 15 und 20% der 15-jährigen in der Schweiz nur über rudimentäre Lesekompetenzen verfügen, was für die Betroffenen bedeutet, dass sie den Übergang von der obligatorischen Schulbildung in die berufliche Grundbildung nicht ohne Probleme bewältigen werden. Die OECD bezeichnet diese Jugendlichen als Risikogruppe⁵. Mit der unbefriedigenden Positionierung des schweizerischen Bildungssystems im internationalen Kontext hat die These, dass das Leistungsniveau der Schülerinnen und Schüler am Ende der obligatorischen Schulzeit im Vergleich zu früher tiefer sei, starken Aufschwung erhalten.

Eignungstests als Reaktion der Unternehmen

Die inhaltliche Ausrichtung von PISA macht deutlich, dass die Leistungen in den Kernfächern Deutsch und Mathematik sowohl von der Schule als auch von der Wirtschaft immer noch zu den

* Dr. Urs Moser, Kompetenzzentrum für Bildungsevaluation und Leistungsmessung an der Universität Zürich, Wilfriedstrasse 15, 8032 Zürich, Tel. 043 268 39 61, E-Mail: Urs.Moser@access.unizh.ch

zentralen Selektionskriterien zählen. Trotz der – gemäss von Äusserungen der Wirtschaft – zunehmenden Bedeutung von sozialen und kommunikativen Kompetenzen⁶ wird auch bei der Lehrlingsauswahl auf die Überprüfung des Wissens und Könnens in einzelnen Schulfächern nicht verzichtet. Dabei verlassen sich die Betriebe nur noch am Rande auf Schulnoten. Wer eine Lehre absolvieren möchte, muss heutzutage in den meisten Fällen seine schulischen Leistungen in einem Test ausweisen⁷. Weil die Schule keine einheitliche und somit für die Arbeitswelt verbindliche Leistungsmessung vollzieht und weil die Schulzeugnisse scheinbar zu wenig Auskunft über den erreichten Leistungsstand geben, verlassen sich die Betriebe bei der Lehrlingsauswahl auf eigene Tests. Mit den Tests sollen standardisierte Erkenntnisse über das schulische Wissen und Können sowie über die berufsspezifischen Fähigkeiten der Kandidatinnen und Kandidaten für eine Lehrstelle gewonnen werden. Diese Testverfah-

ren sind bislang kaum wissenschaftlich untersucht worden und es bestehen keinerlei Informationen über den Stellenwert der Testverfahren bei der Lehrlingsauswahl.

Untersuchung zur Koordination zwischen Schule und Berufsbildung

Unbefriedigende Ergebnisse in internationalen Leistungsvergleichen, abnehmende Bedeutsamkeit schulischer Zertifikate und zunehmende Verbreitung externer Leistungstests bei der Lehrlingsauswahl, keine Abschlussprüfungen am Ende der obligatorischen Schulzeit sowie fehlende standardisierte und aussagekräftige Informationen über den Leistungsstand der Jugendlichen nach neun Schuljahren – all dies sind Merkmale, die für den Übergang von der obligatorischen Schulbildung in die berufliche Grundbildung zutreffen. Über deren Bedeutung für einen erfolgreichen Einstieg in die Berufsbildung liegen aber kaum wissenschaft-

liche Erkenntnisse vor. Mit einer Untersuchung bei Schweizer Grossunternehmen wurden deshalb die Fragen beantwortet, inwieweit die Koordination zwischen der obligatorischen Schulbildung und der beruflichen Grundbildung vorhanden ist und welche Rolle die Schulleistungen bei der Lehrstellensuche spielen. Ausserdem wurde die Bedeutung von Schullaufbahn, Grundbildung und Eignungstests für den Erfolg und Misserfolg bei der Lehrstellensuche bestimmt. Die Untersuchung wurde vom Schweizerischen Nationalfonds im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 43 «Bildung und Beschäftigung» finanziert⁸.

Datenerhebung bei acht Grossunternehmen

Die Ergebnisse der Untersuchung beziehen sich auf 1420 Kandidatinnen und Kandidaten, die sich zwischen November 2001 und April 2002 bei den Unternehmen ABB, Migros, Novartis, SBB, Siemens, SR Technics,



Swisscom oder UBS für eine Lehrstelle beworben hatten. Die acht Unternehmen bieten Lehrstellen für die Berufsfelder Informatik/Mediamatik, kaufmännische Berufe, Labor, Logistik, Technik/Werkstatt und Verkauf an. Die Kandidatinnen und Kandidaten hatten ein aufwendiges Selektionsverfahren zu absolvieren, das meist in einer ersten Runde aus einem Eignungstest und in einer zweiten Runde aus einem Assessment bestand. Die Ergebnisse der Jugendlichen im Eignungstest und im Assessment wurden von den acht Unternehmen für die Untersuchung zur Verfügung gestellt. Zudem wurden zu einem geeigneten Zeitpunkt des Selektionsverfahrens die Lesekompetenzen und die mathematische Grundbildung der Jugendlichen anhand einer Kurzversion des PISA-Tests 2000 erfasst.

Bezug zu PISA

Durch die Verbindung der Untersuchung mit dem internationalen Schul Leistungsvergleich PISA konnte ein Teil der Ergebnisse mit Bezug zu einer repräsentativen Stichprobe für die Deutschschweiz analysiert und interpretiert werden. Die Anforderungen der Unternehmen an die Grundbildung der Jugendlichen auf Lehrstellensuche wurden mit den fachlichen Qualifikationen der Jugendlichen am Ende der obligatorischen Schulbildung in der Deutschschweiz verglichen und so in einem grösseren, für das Bildungssystem relevanten Kontext bewertet. Trotz des Bezugs der Ergebnisse zu PISA 2000 gilt es zu berücksichtigen, dass sich die vorliegende Untersuchung primär auf acht Schweizer Grossunternehmen beschränkt. Rund zwei Drittel der Lehrstellen werden in der Schweiz aber von kleinen und mittleren Unternehmen angeboten. Die folgenden Ergebnisse gelten nur beschränkt für Jugendliche, die sich bei kleinen oder mittleren Betrieben bewerben.

Hohe Anforderungen der Grossunternehmen

Erfolgreiche Jugendliche auf dem Lehrstellenmarkt verfügen gewöhnlich über eine Grundbildung, wie sie von etwas mehr als der Hälfte der Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule, längst aber nicht von allen erreicht wird. Die Grundbildung von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten genügt hingegen

in der Regel auch den Anforderungen der Unternehmen, die Lehrstellen für anspruchsvolle Berufe anbieten. Die mathematische Grundbildung angehender Lehrlinge im Berufsfeld Informatik/Mediamatik wird nur gerade von rund einem Drittel der Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule der Deutschschweiz erreicht. Je nach Berufsfeld ist auch ein kleiner Teil der Schülerinnen und Schüler der Realschule genügend auf die Anforderungen der acht Grossunternehmen vorbereitet.

In Bezug auf die Lesekompetenzen könnte das Urteil über die Anforderungen der Unternehmen an angehende Lehrlinge auch anders ausfallen: Verglichen mit den international definierten Kompetenzniveaus sind die Lesekompetenzen der angehenden Lehrlinge nicht besonders hoch. Sie garantieren nur, dass Texte mittlerer Komplexität verstanden werden und die Informationen zum vertrauten Alltagswissen in Beziehung gesetzt werden können⁹. Jugendliche finden zudem manchmal auch dann eine Lehrstelle, wenn sie über eher schlechte Lesekompetenzen verfügen. Dies gilt für die Mathematik nicht. Erfolg bei der Lehrstellensuche ist nahezu immer mit einer guten mathematischen Grundbildung verbunden.

Die scheinbar mangelnde Koordination zwischen der obligatorischen Schulbildung und der beruflichen Grundbildung fällt zusammen mit dem Trend der Jugendlichen zu höheren Bildungsabschlüssen¹⁰. Die Zahl der Jugendlichen, die auf der Sekundarstufe I eine Schule mit erweiterten (Sekundarschule) oder höheren Ansprüchen (Gymnasium) besuchen, nimmt zu¹¹. Entsprechend dieser Entwicklung stossen immer mehr Jugendliche aus anspruchsvollen Bildungsgängen der Sekundarstufe I (Gymnasien) in die berufliche Grundbildung vor. Der Besuch einer Sekundarschule garantiert keinesfalls, dass die fachlichen Qualifikationen automatisch für eine anspruchsvolle Grundbildung bei einem Grossunternehmen ausreichen. Diese Entwicklung und der damit verbundene strukturelle Wandel des Bildungssystems führen zum paradoxen Eindruck, dass trotz steigendem Bildungsniveau die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler sinkt¹². Dieser Eindruck stimmt aber nicht mit der Realität überein, denn die Anforderun-

gen an die fachlichen Qualifikationen sind gestiegen und der Arbeitsmarkt verlangt je länger je mehr besser qualifizierte Jugendliche. Wenig qualifizierte Arbeitskräfte sind in weniger entwickelten Ländern reichlicher vorhanden und preiswerter, weshalb die Nachfrage nach ihnen in Hochlohnländern wie der Schweiz gering ist. Die Arbeitssituation hat sich denn auch in den letzten zwanzig Jahren in der Schweiz wie in den meisten westeuropäischen Ländern hauptsächlich für Ungelernte verschlechtert. Bei modernen Dienstleistungsberufen sind weniger handwerkliche Fähigkeiten als vielmehr theoretische Kenntnisse und Qualifikationen im Hightech-Bereich gefragt, weshalb die Anforderungen an die Jugendlichen generell gestiegen sind¹³.

Die Rolle der Schule bei der Lehrlingsselektion

Mit der Einteilung der Schülerinnen und Schüler in die Schultypen der Sekundarstufe I leistet das Bildungssystem im Rahmen der obligatorischen Schulbildung einen (vor)entscheidenden Beitrag für die Berufslaufbahn der Jugendlichen. Je höher der Schultyp, desto grösser ist die Erfolgswahrscheinlichkeit, eine Lehrstelle zu finden. Dabei ist die Bedeutung des Schultyps für den Erfolg bei der Lehrstellensuche je nach Unternehmen verschieden gross. Beispielsweise sind Realschülerinnen und Realschüler nicht bei allen Unternehmen vertreten, auch deshalb nicht, weil sie gar nicht erst zum Bewerbungsverfahren zugelassen sind. Ob einer Schülerin, einem Schüler das ganze Spektrum von beruflichen Grundbildungen offen steht, wird bei starrer Trennung zwischen den Schultypen der Sekundarstufe I bereits nach sechs Jahren in der Primarschule festgelegt. Eine deutlich geringere Rolle für den Erfolg bei der Lehrstellensuche spielen die Zeugnisnoten der Jugendlichen. Insgesamt sind die durchschnittlichen Noten jener Jugendlichen, die sich erfolgreich beworben hatten, nicht besser als die Noten der Jugendlichen, die eine Absage erhielten. Allerdings hängt die Bedeutung der Noten bei der Lehrstellensuche ebenfalls vom Unternehmen ab. Während es bei einigen Unternehmen möglich war, auch mit einer ungenügenden Note eine Lehrstelle zu erhalten, lag bei anderen der Notendurchschnitt der erfolgreichen Kandi-

datinnen und Kandidaten über der Note 5.

Neben Schullaufbahn und Noten stellt die schulische, aber auch die fachliche Qualifikation der Jugendlichen die Weichen für die berufliche Zukunft. Lesekompetenzen und mathematische Grundbildung hängen eng mit dem Erfolg bei der Lehrstellensuche zusammen. Der Vergleich der Jugendlichen, die bei der Lehrstellensuche erfolgreich sind, mit jenen, die von den Unternehmen eine Absage erhalten, zeigt, dass die Grundbildung für die Lehrlingsauswahl einen hohen Stellenwert hat. Jugendliche, die ein Stellenangebot erhielten, verfügten bei gleicher Schullaufbahn und gleichen Noten über signifikant bessere Lesekompetenzen und eine signifikant bessere mathematische Grundbildung. Die Chancen für eine Lehrstelle steigen mit einer guten Grundbildung sogar deutlich an. Bei gleicher Schullaufbahn und gleichen Zeugnisnoten haben Jugendliche, die in der Lesekompetenz und in der mathematischen Grundbildung den OECD-Mittelwert erreichen (500 Punkte), beispielsweise bei der UBS oder den SBB eine Chance von 11% für ein KV-Lehrstellenangebot. Verfügen die Jugendlichen über eine deutlich bessere Grundbildung – eine Standardabweichung über dem OECD-Mittelwert (600 Punkte) –, dann steigen die Chancen für die Lehrstelle auf 36%.

Die Bedeutung der Eignungstests

Die acht ausgewählten Schweizer Grossunternehmen setzen zur Auswahl von Kandidatinnen und Kandidaten für eine Lehrstelle Ergebnisse in Eignungstests ein. Allgemeines Ziel der Eignungstests ist es, die Selektion durch klare und standardisierte Grundlagen effizienter zu gestalten, womit auch die Hoffnung verbunden ist, Lehrabbrüche wegen Über- oder Unterforderung zu vermeiden.

Wenn auch die Eignungstests nur einen kleinen Ausschnitt von Fähigkeiten prüfen und in keiner Weise das breite, von der Wirtschaft geforderte Kompetenzprofil¹⁴ abdecken, führen sie doch zu einem mehr oder weniger zuverlässigen Gesamturteil, das weder junge Frauen noch junge Männer, weder deutschsprachige noch fremdsprachige Jugendliche, weder Jugendliche

mit guten noch Jugendliche mit weniger guten Noten bevorzugt. Entscheidend für den Erfolg bei der Lehrstellensuche ist das Testergebnis. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass die eingesetzten Eignungstests auch zu groben Fehlurteilen und Benachteiligungen führen können, beispielsweise weil der Testzeitpunkt im Schuljahr nicht für alle gleich ist oder weil der Test nur beschränkt das in der Schule unterrichtete Wissen und Können prüft. Mit der vorliegenden Untersuchung wurde eine weitere Schwäche der Eignungstests aufgedeckt. Die Ergebnisse in den Eignungstests hängen zwar zum Teil eng mit den Ergebnissen im PISA-Kurztest zusammen. Jugendliche, die sich mit Erfolg für eine Lehrstelle bewerben, verfügen über eine statistisch signifikant bessere Grundbildung als solche, die von den Unternehmen eine Absage erhalten. Und trotzdem führt die Lehrlingsauswahl auf Grund der Ergebnisse in den Eignungstests bei den Schülerinnen und Schülern der Realschule zu einer leicht anderen Auswahl, als wenn diese Jugendliche auf Grund

der Ergebnisse in den Eignungstests hängen zwar zum Teil eng mit den Ergebnissen im PISA-Kurztest zusammen. Jugendliche, die sich mit Erfolg für eine Lehrstelle bewerben, verfügen über eine statistisch signifikant bessere Grundbildung als solche, die von den Unternehmen eine Absage erhalten. Und trotzdem führt die Lehrlingsauswahl auf Grund der Ergebnisse in den Eignungstests bei den Schülerinnen und Schülern der Realschule zu einer leicht anderen Auswahl, als wenn diese Jugendliche auf Grund



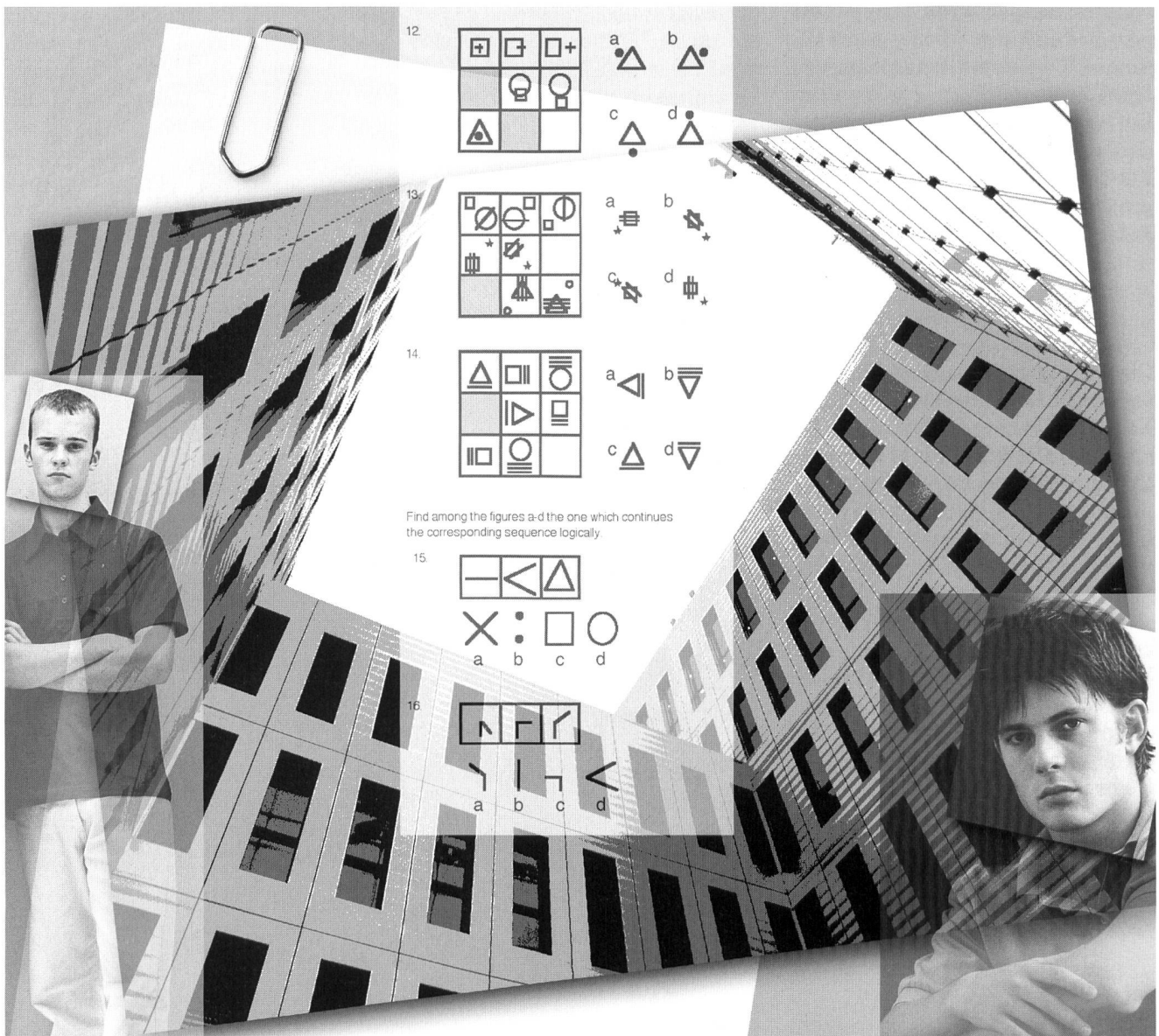
ihrer Grundbildung (Lesekompetenzen und mathematische Grundbildung) zum Bewerbungsgespräch eingeladen würden. Würden sich die Unternehmen stattdessen in gleich konsequenter Weise auf die Ergebnisse im PISA-Kurztest verlassen, dann hätten die Jugendlichen mit Realschulabschluss bessere Chancen für eine Einladung zum Bewerbungsgespräch. Bei gleicher Grundbildung (Lesekompetenzen und mathematische Grundbildung) steigt die Chance für eine Lehrstelle mit dem Schulabschluss. Realschülerinnen und Realschüler, die in den Lesekompetenzen und in der mathematischen Grundbildung den OECD-Mittelwert erreichen (500 Punkte), haben eine Chance von 25% für ein Stellenangebot. Bei gleicher Grundbildung liegt die Chance für ein Stellenangebot für die Sekundarschülerinnen und Sekundarschüler bei 35%. Nun wählen die Unternehmen die Lehrlinge für ein Bewerbungsgespräch oder ein Assessment allerdings nicht auf Grund

der Ergebnisse im PISA-Test, sondern auf Grund der Ergebnisse in einem Eignungstest aus, weshalb in der vorliegenden Untersuchung auch keine Benachteiligung der Realschülerinnen und Realschüler nachgewiesen werden konnte. Realschülerinnen und Realschüler schneiden – gemessen an der Grundbildung – in den Eignungstests relativ schlecht ab. Es zeigt sich, dass die Eignungstests vermutlich Inhalte überprüfen, die dem Curriculum der Realschule weniger entsprechen und künftige Lehrlinge auf Grund des in der Sekundarschule vermittelten Wissens und Könnens auswählen¹⁵.

Kooperation von Schule und Wirtschaft

Die scheinbar mangelnde Koordination zwischen den Schulen der Sekundarstufe I und der beruflichen Grundbildung führt nicht nur zu einem Boom für Anbieter von Instrumenten zur Eignungsabklärung, sondern könnte auch

negative Folgen für den Unterricht auf der Sekundarstufe I haben. Zum einen müssen die Jugendlichen in der Schule auf die Stellensuche vorbereitet werden, was am besten mit der Vorbereitung auf die Eignungstests gelingt. Das hat bei der inhaltlichen Ausrichtung der vorliegenden Eignungstests kaum wünschenswerte Wirkungen, auch wenn sich die Tests zum Teil auf das Schulwissen der Sekundarstufe I beziehen. Zum anderen ist damit zu rechnen, dass Jugendliche, die im Laufe des 9. Schuljahrs bereits eine Lehrstelle gefunden haben, kaum mehr mit der notwendigen Motivation den Unterricht besuchen. Gute Noten im Abschlusszeugnis werden sowieso nicht mehr benötigt, und anerkannte Diplome oder Zertifikate können von den Jugendlichen in der öffentlichen Schule nicht erworben werden. Durch eine bessere Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft, zwischen den abgehenden Schulen der Sekundarstufe I und den Betrieben, die Lehrlin-



ge ausbilden, könnte die Funktion der Schule für den Übergang der Jugendlichen in die berufliche Grundbildung neu definiert werden. Eine bessere Einbindung der Schule in den Selektionsprozess könnte für die Unternehmen zu einer Entlastung bei der Lehrlingsselektion und zugleich zu einer Entschärfung der angesprochenen Probleme der Sekundarstufe I führen. Zurzeit haben jene Jugendlichen die besten Chancen auf dem Lehrstellenmarkt, die auf der Sekundarstufe I den richtigen Schultyp besuchen und am besten auf die Eignungstests vorbereitet sind. Über welche Kompetenzen die Jugendlichen am Ende der 9. Klasse verfügen, ist mehr oder weniger irrelevant.

Standardisierte Kompetenzprofile

Eine Verbesserung der Koordination zwischen der obligatorischen Schulbildung und der beruflichen Grundbildung setzt eine genaue Information über die Kompetenzen der Jugendlichen am Ende der obligatorischen Schulbildung voraus. Die Diskussion über die Leistungen des Bildungssystems und die Anforderungen der Wirtschaft könnte versachlicht werden, wenn die Kompetenzen der Jugendlichen und die Qualität des Bildungssystems regelmässig ausgewiesen würden. Neben allgemeinen Aussagen über die Kompetenzen der Jugendlichen am Ende der obligatorischen Schulzeit wäre für die Schülerinnen und Schüler auf der Sekundarstufe I auch ein individuelles Kompetenzprofil nützlich, das in einer standardisierten und aussagekräftigen Weise über den Lernerfolg Auskunft gibt. Ein individuelles Kompetenzprofil könnte den Jugendlichen in verschiedener Hinsicht dienen. Zum einen könnten sie die Möglichkeiten auf dem Lehrstellenmarkt besser abschätzen und allfällige schulische Lücken im Hinblick auf die Berufswahl bewusster angehen. Zum andern wäre zu hoffen, dass sich die Jugendlichen auf Lehrstellensuche nicht mehr einem Eignungstest unterziehen müssten, der in der Regel zu einer eher einseitigen Beurteilung der Kompetenzen führt, sondern dass sie ihrer Bewerbung ein aussagekräftiges Kompetenzprofil beilegen könnten, das sowohl den Einsatz und Erfolg in der Schule als auch die Berufseignung korrekt wiedergibt. ■

Literatur

- **Bildungsdirektion des Kantons Zürich 2003, Mai:** Schulstatistik. Aktuelle Mitteilungen der Bildungsdirektion. Periodika, 1–4.
- **Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, 2002a:** Lehrstellenbarometer April 2002. Bern: Bundesamt für Berufsbildung und Technologie.
- **Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, 2002b:** Lehrstellenbarometer August 2002. Bern: Bundesamt für Berufsbildung und Technologie.
- **Erziehungsdepartement Kanton Basel-Stadt, 2003:** Übertrittsentscheide Orientierungsschule an Weiterbildungsschule/Gymnasium. Unveröffentlichtes Manuskript.
- **Galliker, R., 2003, 19. August:** Tests als Hilfsmittel für die Lehrlingsselektion. b-aktuell 103, S. 1–3.
- **Gartz, M., Hüchtermann, M., & Myrtz, B., 1999:** Schulabgänger: Was sie können und was sie können müssten. Köln: Deutscher Instituts-Verlag.
- **Geser, H., 1999a:** Was die Wirtschaft von der Schule erwartet. Panorama, 1, 11–12.
- **Geser, H., 1999b:** Mängel der Schullausbildung aus Arbeitgebersicht. Zürich: Soziologisches Institut der Universität Zürich. Verfügbar unter: <http://socio.ch/work/geser/07.htm> 29.10.2002
- **Gruppe Corso, 2003:** Lehrstellenumfrage 2003. Im Auftrag des Forum Zürich, des KV Schweiz und des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes des Kantons Zürich. Zürich: Bildungsdirektion des Kantons Zürich.
- **Haeblerlin, U., Imdorf, Ch. & Kronig, W., 2004:** Von der Schule in die Berufslehre. Untersuchungen zur Benachteiligung von ausländischen und von weiblichen Jugendlichen bei der Lehrstellensuche. Bern: Haupt.
- **Hanhart, S. & Schulz, H.-R., 1998:** Lehrlingsausbildung in der Schweiz. Kosten und Finanzierung. Chur, Zürich: Rüegger.
- **Ingenkamp, K.-H., 1999:** Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung. Weinheim: Beltz.
- **Koch, R., 1998:** Duale und schulische Berufsausbildung zwischen Bildungsnachfrage und Qualifikationsbedarf. Ein deutsch-französischer Vergleich. Bielefeld: Bertelsmann.
- **Kuratle, R., 1999:** Was müssen Schülerinnen und Schüler am Ende der obligatorischen Schulzeit können? Solothurn: Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn.
- **Moser, U. & Berweger, S., 2003:** Lehrplan und Leistung. Thematischer Bericht der Erhebung PISA 2000. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- **Moser, U. & Rhyn, H., 1999:** Schulmodelle im Vergleich. Eine Evaluation der Leistungen in zwei Schulmodellen der Sekundarstufe I. Aarau: Sauerländer.
- **Meyer, Th., Stalder, B.E. & Matter, M., 2003:** Bildungswunsch und Wirklichkeit. Thematischer Bericht der Erhebung PISA 2000. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- **Organisation for Economic Co-Operation and Development, 2001:** Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse von PISA 2000. Paris: Organisation for Economic Co-operation and Development.
- **Rauner, F., 1999:** School-to-Work Transition: The Example of Germany. In D. Stern & D. Wagner Hrsg., International Perspectives on the School-to-Work Transition, S. 237–272. Cresskill: New Jersey.

- **Schrader, F.-W. & Helmke, A., 2001:** Alltägliche Leistungsbeurteilung durch Lehrer. In F. E. Weinert Hrsg., Leistungsmessung in Schulen, S.45–58. Weinheim: Beltz.
- **Sheldon, G., 2000:** Die berufspraktische Bildung aus ökonomischer und sozialer Sicht, In Schweizerisches Institut für Berufspädagogik Hrsg., Berufspraktische Bildung. Dokumentation zur Impulstagung vom 12. Mai 2000, S. 9–15. Zollikofen: Schweizerisches Institut für Berufspädagogik.
- **Sieber, P., 2003:** Schlüsselqualifikationen als Schlüssel zum Arbeitsmarkt. In K. Maag Merki & P. Schuler Hrsg., Überfachliche Kompetenzen. Schriftenreihe zu «Bildungssystemen und Humanentwicklung» S. 4–32. Universität Zürich: Pädagogisches Institut.
- **Stalder, B.E., 1999:** Warum Lehrlinge ausbilden? Ausbildungsbereitschaft, Lehrstellenangebot und Bildungsreformen aus der Sicht von Lehrbetrieben des Kantons Bern. Bern: Amt für Bildungsforschung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern.
- **Timmermann, D., 1988:** Die Abstimmung von Bildungs- und Beschäftigungssystem: ein Systematisierungsversuch. In Bodenhöfer H.-J. Hrsg., Bildung, Beruf, Arbeitsmarkt S. 25–82. Berlin: Duncker & Humblot.
- **Zeller, A., 2002:** Tauglich für die Lehre? – Wirtschaft kritisiert Wissenslücken bei Schulabgängern. Bildung Schweiz, 15, 6–8.
- **Zutavern, M., Brühwiler, Ch. & Biedermann, H., 2002:** Die Leistungen der verschiedenen Schultypen. In Bundesamt für Statistik & Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren Hrsg., Bern, St. Gallen, Zürich: Für das Leben gerüstet? Die Grundkompetenzen der Jugendlichen – Kantonaler Bericht der Erhebung PISA 2000 S. 63–76. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

Fussnoten

- ¹ Gartz, Hüchtermann & Myrtz, 1999; Kuratle, 1999; Stalder, 1999; Zeller, 2002,
- ² Brückenangebote sind Bildungsangebote für Jugendliche, denen nach der obligatorischen Schulzeit der direkte Einstieg in die Berufsbildung nicht gelingt. Brückenangebote bestehen hauptsächlich für Migrantinnen und Migranten sowie für Jugendliche mit schulischen Defiziten oder Schwierigkeiten BBT, 2000.
- ³ Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, 2002a: 36.
- ⁴ Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung [OECD], 2001, 2004
- ⁵ OECD, 2001, 2004
- ⁶ Geser, 1999a, 1999b; Sieber 2003
- ⁷ Galliker, 2003
- ⁸ Die vollständigen Ergebnisse sind in Buchform erschienen: Moser, Urs, 2004: Jugendliche zwischen Schule und Berufsbildung. Eine Evaluation bei Schweizer Grossunternehmen unter Berücksichtigung des internationalen Schulleistungsvergleichs PISA. Bern.
- ⁹ OECD, 2001
- ¹⁰ Koch, 1998; Rauner, 1999
- ¹¹ BFS, 2003; Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2003; Erziehungsdepartement Kanton Basel-Stadt, 2003
- ¹² Timmermann, 1988: 46
- ¹³ Sheldon, 2000
- ¹⁴ Geser, 1999a, 1999b
- ¹⁵ Moser & Berweger, 2003